

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljähr. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezü Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Peitzzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr 14.

Donnerstag, den 17. Januar

1907.

Wählerergoismus.

Der Wähler ist jetzt oben auf. Er hält die Mandate zum Reichstag in seiner Hand. Er darf prüfen, bevor er seine Stimme abgibt, und wenn er es mit seiner Pflicht ernst nimmt, dann muß er sogar sorgfältig abwägen, wem er seine Stimme geben soll. Es ist die umgekehrte Welt; während sonst die Wählermassen der empfangende Teil sind und geduldig warten müssen, ob und was vom Tische des Reichstages für sie abfällt, liegt es jetzt in ihrer Hand, zu bestimmen, wer eines Mandates würdig ist.

Diese Umkehr der Verhältnisse ist sehr nützlich; ja, man muß bedauern, daß sie im normalen Lauf der Dinge nicht häufiger eintritt. Der reaktionäre Kartellreichtag wüßte, was er tat, als er die bis dahin dreijährigen Legislaturperioden in fünfjährige umwandelte. Je länger sich der Abgeordnete seines Mandates erfreuen darf, um so weniger pflegt er auf seine Wähler Rücksicht zu nehmen. Die Parteien spekulieren eben auf die Vergesslichkeit der Wähler. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß noch im letzten Oktober auf dem Gögglarer Parteitag ein Amtsrichter noch offenerherzig erklärte: Wenn wir jetzt Wahlen hätten, dann würde die nationalliberale Partei keine zwanzig Mandate erhalten. So verhängnisvoll erschienen den nationalliberalen Führern selbst die parlamentarische Tätigkeit ihrer Partei. Man tröstete sich damals mit dem Gedanken, daß es bis zu den Neuwahlen noch zwei Jahre dauern werde. Durch diese Rechnung ist ja nun ein Strich gemacht worden; die nationalliberale Partei muß schon jetzt Farbe bekennen. Aber man sieht doch, daß einzelne Parteien glauben, darauf loszünden zu können in dem Bewußtsein, daß es bis zum Tage der Abrechnung noch weit ist.

Gewiß wird man es den Wählern nicht verdenken, wenn sie mit einzelnen Abgeordneten und Parteien, die sich in ihrem parlamentarischen Verhalten als völkerverfeindlich erwiesen haben, scharf ins Gericht gehen. Der Reichstag soll eine Anstalt der Tüchtigsten umfassen. Für Männer ohne politische Energie und praktische Erfahrung ist in ihm kein Platz. In dieser Beziehung hätte man sich die Kandidaten noch viel schärfer ansehen sollen, als es auch diesmal hier und da geschehen ist. Es werden zu viel schwankende Elemente mitgeschleppt, von denen das Volk keinen Nutzen hat. Mögen die Wähler an ihren Kandidaten die höchsten Anforderungen stellen; das wird nur dazu mithelfen, das allgemeine Niveau des Reichstages zu erhöhen.

Indessen gibt es nicht bloß Rechte der Wähler, sondern auch Pflichten. Der Artikel 29 der Reichsverfassung stellt den gefunden Grundlag auf: „Die Mitglieder des Reichstages sind Vertreter des gesamten

Volkes und an Aufträge und Instruktionen nicht gebunden.“ Das kann natürlich nicht bedeuten, daß ein Abgeordneter, der sich auf das Reichstagswahlrecht verpflichtet hat, nun auf einmal hingeht und für die Befreiung dieses Wahlrechts eintritt. Wer sich zu bestimmten politischen Grundsätzen bekannt hat, der ist auch, wenn nicht rechtlich, so doch moralisch verpflichtet, diese Grundsätze im Reichstage zu vertreten. Wendet er seine Ueberzeugung, dann möge er sein Mandat niederlegen und von neuem an die Wähler appellieren. Aber etwas anderes ist es, einem politischen Programm zur Durchführung zu verhelfen, etwas anderes, mit Aufträgen und Instruktionen bepackt in den Reichstag einzuziehen.

Leider gibt es allzu viele Wähler und Wählergruppen, die mit ihrer Stimme Schacher zu treiben suchen; nicht als ob sie sich ihren Stimmzettel direkt bezahlen lassen, wohl aber, indem sie dem Kandidaten für die Reichstagswahl die Pistole auf die Brust setzen; bewillige meine Forderungen, oder ich wähle dich nicht. Da sind zahlreiche Beamtengruppen, die gern ihre Gehälter erhöht wissen möchten. Da sind die Handwerker, die sich die lästige Konkurrenz vom Halse schaffen möchten. Da sind die Gastwirte, die eine Verächtlichmachung der berechtigten Forderungen ihres Gewerbes verlangen. So geht es weiter. Es ist geradezu unglaublich, was in den Wochen vor den allgemeinen Wahlen an solchen Forderungen den Kandidaten zugemutet wird. Zahllose Wähler glauben sich berechtigt, das Feuer der Wahlbegeisterung zu mißbrauchen, um daran ihre Suppe zu kochen.

Solche Instruktionen an die Abgeordneten sind ein Unfug, gegen den nicht erst und entschieden genug protestiert werden kann. Zunächst sollte doch jeder einzelne Wähler selbst sagen, daß er dem Abgeordneten etwas Unmögliches zumutet, wenn er von ihm die Berücksichtigung seiner Spezialwünsche fordert. Es ist einfach eine Frage größerer oder geringerer Gewissenhaftigkeit, wieviel ein Kandidat vor der Wahl verspricht. Je mehr er verspricht, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er von vornherein nicht die Absicht hat, sein Wort einzulösen. Und wenn er es auch wollte, dann könnte er es natürlich nicht.

Ebenso aber liegt es auf der Hand, daß gerade solche, die ihre Bedingungen stellen, bevor sie sich für einen Kandidaten entscheiden, sehr unsichere Kandidaten sind. Sie legen denn auch ihre Forderungen nicht etwa nur dem Kandidaten einer bestimmten Partei vor, sondern möglichst sämtlichen Parteien — soweit sie es sich gefallen lassen. Ob diese Wähler dann wirklich für den betreffenden Kandidaten, der unter ihr laubdindiges Joch gegangen ist stimmen oder nicht, das ist zum min-

desten noch sehr fraglich. Aber sie haben unter allen Umständen die Befriedigung, einem Kandidaten den Daumen aufs Auge gedrückt zu haben. So gibt es bei solchem Schachergeschäft zuletzt nur betrogene Betrüger.

Der politische Instinkt des Volkes ist viel zu gesund, als daß er von den Reichstagskandidaten Unmögliches fordern sollte. Was man von einem Abgeordneten erwarten muß, das ist die entschiedene und furchtlose Vertretung der Volkrechte auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens wie der Kultur, das ist weiter die Rücksicht auf die Gesamtinteressen der Nation. Stellt sich dabei heraus, daß einzelne Klassen und Berufsstände besonders benachteiligt sind, so ist es selbstverständlich, daß sich ihrer ein pflichttreuer Abgeordneter mit besonderer Wärme annimmt. Gewiß kann man im einzelnen Falle verschiedener Meinung sein; der Kampf der Weltanschauungen, wie er in den einzelnen Parteien zum Ausdruck kommt, wird weiter durchgefochten werden müssen. Aber der einzelne Wähler darf sich nicht darüber im unklaren sein, daß die Gesamtinteressen seinen kleinen Sorgen und Wünschen vorangehen müssen.

Für das deutsche Bürgertum liegt es auf der Hand, daß es seine Vertretung in entschiedenen Liberalismus zu suchen hat. Wie die liberale Anschauung der Dinge aus dem Bürgertum erwachsen ist, so kann es nicht anders sein, als daß der Liberalismus am besten dazu mithelfen wird, dem Bürgertum seinen Platz in Staat und Gesellschaft zu erkämpfen. Wenn andere Parteien mehr versprechen, so weiß man doch nicht, was sie halten werden. Bisher hat sich noch immer gezeigt, daß der Liberalismus im Reichstage die schaffenden Kräfte des Volkes am entschiedensten vertreten hat. Deshalb gilt es für den einzelnen Wähler, klug zu sein, und sich nicht von Leuten einfangen zu lassen, die sich keinen Augenblick scheuen, das Blaue vom Himmel zu versprechen. Je mehr der einzelne Wähler den Blick auf die großen Ziele der Gesamtheit gerichtet hält, je weniger er sich von Kirchturnsinteressen beeinflussen läßt, um so mehr wird er auch sich selbst wahrhaft nützen. Für jeden Wähler gilt es, als dienendes Glied an ein Ganzes sich anzuschließen. Der kleinliche Wählerergoismus muß notwendig zu einer Zerspaltung führen, die nur der Reaktion zugute kommen kann. B. L.

Rundschau.

Erzprinz hohelohe-Langenburg über das Zentrum. In Gotha hat der Erzprinz hohelohe-Langenburg, der dort für die rechtsstehenden Parteien zum Reichstag kandidiert, bei einer Wahlrede folgendes ausgeführt: Mit dem Zentrum habe auch er während seiner Amtstätigkeit schlechte Erfahrungen gemacht, in-

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weisenthurn. 63

Die Unglückliche, welche von durchaus irrigen Motiven geleitet, die ganze peinliche Komplikation heraufbeschworen hat, war meine Mutter. Sie müssen begreifen, Durchlaucht, daß es mir unermeßlich schwer geworden ist, zu sprechen, aber ich erfülle die letzte Bitte einer Toten, indem ich nach Kräften trachte, selbst an dem Verschweigen schuldblos die Vergangenheit zu sühnen. Ich vernag es nicht, wenn Sie mir nicht beistehen, wenn Sie mir nicht behilflich sind, das Kind dem Vater zuzuführen, das Andenken an die Verbliebenen so wenig als möglich irrtümlich. Wenn ich auch sehr genau weiß, daß Sie eine schwere Sündlerin gewesen, glaube ich doch, daß Beständen der Illusion ihres Gatten nimmt keinen Schaden der Schuld von ihr und fällt nur den Besessenen des Glücks, der ihm durch die Vereinnahmung mit seinem Kinde geboten wird, mit bitterem Verwurf, der die Zukunft zerstört, welche noch vor ihm liegen kann.“

Der junge Mann hatte mit hinreißender Wärme gesprochen und die Hände in den Schößen gefaltet.

„Ich starr anblickend, als vermöchten die blinden Augen im Grunde seiner Seele zu lesen, starrte die Fürstin ihn an. „Eleonore steht meinem Herzen nahe, sehr nahe,“ sprach sie endlich leise, „aber ich begreife noch immer nicht so ganz, was ich sühnen in der Sache tun kann. Nennen Sie mir Namen, vielleicht ermöglicht mir das, Klarer die Situation zu erfassen.“

„Ich sagte Ihnen, gnädigste Frau, daß ich der Sohn jener Unglücklichen sei, und Sie mögen daraus erkennen, daß auch ich nicht wenig leide. Ich bin Walter Katenhof, Riedensfürst und Eleonore Trouwe ist das Kind meiner Mutter aus ihrer zweiten Ehe mit dem Fürsten Lichtefeld. Damit ist alles gesagt.“ Tiefe Stille war eingetreten. Die Fürstin sah wie zu Stein erstarrt da.

„Ihr Kind!“ flüsterte sie endlich, sich langsam mit der schmalen, weißen Hand über die Stirn fahrend. „Das Kind jenes Weibes, das mir den Sohn geraubt!“ Wieder entstand eine peinliche Pause, denn sprach die Fürstin, sich gewaltsam aufräufend. „Verzeihen Sie mir Katenhof, ich habe laut gedacht, wollte Ihnen aber nicht wehe tun, denn ich erkannte am Klang Ihrer Stimme, daß Sie schwer leiden, daß Sie edel sind und das Gute

wollen. Aber lassen Sie mir Zeit, das Unfassliche mir zurechtzuliegen und zu erwägen, was zu tun sei.“

Zeit, Durchlaucht, ist ein dehnbarer Begriff. Stunden, Tage, ja, die Wochen verstreichen, bevor ich Ihre Entscheidung entgegennehme, aber eine lange Frist ist undenkbar, soll die Hilfe nicht zu spät kommen. Der Zustand des Fürsten ist bedenklich! Seien Sie groß, in dem, was Sie tun! Ich weiß, daß meine unglückliche Mutter die Schuld daran trägt, daß Sie mit Ihrem einzigen Sohne entzweit sind, denken Sie aber jetzt nicht an ihre Schuld, sondern an sein Weiden.“

„Und durch wen leidet er? Wiederum durch Sie, durch jene Anselme, welche nicht einmal den Mut besaßen, die Folgen ihrer Handlungswere auf sich zu nehmen und dieselben auf die Schultern des Sohnes wälzt, für den sie nie mit der Liebe einer Mutter eingestanden.“

„Mit der Liebe einer Mutter, Fürstin, Sie sprechen das rechte Wort! Die Kernste hat jene Empfindung gar nicht, oder doch zu spät kennen gelernt. Sie aber, die Sie dieselbe kennen, in ihrer ganzen, erhabenen, opferfähigen Größe, Sie finden auch den rechten Weg und das rechte Wort, ich stelle alles Ihrer Großmut, Ihrem Mutterherzen anheim und werde morgen wiederkehren, überzeugt, daß ich jene Antwort erhalte, nach der mein Herz begehrt.“

Ehe die Fürstin wußte, wie ihr geschah, hatte Walter ihre Hand an seine Lippen gezogen und war gegangen, sie allein lassend mit den auf sie einströmenden Gedanken.

Sie waren aufregend, sie waren mächtig und allgewaltig, diese auf sie einströmenden Gedanken. Seit Jahren hatte sie den Namen des Sohnes nicht genannt, was sie bestritt gewesen, sich alles fernzuhalten, was auch nur entfernt an ihn erinnern konnte und nun, so gänzlich unvermittelt, war er wieder in ihr Leben getreten, er, der es ja doch im Grunde genommen so ganz erfüllt, wenn auch sein Name nie auf ihre Lippen getreten und sie bestritt gewesen war, ihrer Umgebung wenigstens den Glauben einzuschleusen, sie denke seiner nicht.

Was sollte sie tun, welchen Weg sollte sie einschlagen? Was war das Rechte? Was würde ihr Stolz ihr zu tun gestatten? Stolz? Konnte von Stolz noch die Rede sein, wenn das Herz der Mutter flüchte, wußte, empfand, daß der Sohn ihrer be-

dürfte, daß er schwer gebeugt und einsam sei, daß es in ihrer Macht lag, noch einen Strahl des Lichtes in sein verdunkeltes Dasein zu bringen? Sie, die alte, blinde, dem Grabe entgegenwartende Frau, sie konnte ihrem Kinde Licht und Freude spenden, und sie zögerte noch eine Sekunde lang, es zu tun. War das die gepriesene Mutterliebe, welche die Posten aller Völker seit Menschengedenken besungen haben, mit der arm und reich, niedrig und hochgeboren, einen wahren Kultus treibt?

Sie war stolz auf die Liebe gewesen, welche sie stets für den Sohn im Herzen getragen und dann, als er zum erstenmal ihrem Willen entgegengetreten, als er sich ein Dasein anders gestalten wollte, als sie es geplant, hatte sie sich von ihm losgelöst, aus Liebe, ja, aber aus irriger, eifersüchtiger Liebe, welche es nicht ertragen konnte, daß irgend etwas an Erden ihm mehr gelten sollte, als die Mutter, welche ihn geboren.

Seine erste Ehe, die hatte sie gemacht, die hatte ihre Eifersucht und ihren Unwillen einst wahgerufen, weil sie recht gut wußte, daß die Mutter ihm immer mehr galt und gelten werde, als die ungeliebte Frau.

Genore von Katenhof aber, das war etwas anderes. Sie galt ihm alles! Am ihrem Willen opferte er die Mutter und das hatte sie ihr nie verziehen. Grölte sie ausnehmend auch dem Sohne, so liebte sie ihn im innersten Herzensgrunde doch nur mit verdoppelter Leidenschaft und legte alles, was ihn von ihr trennt, nur jener zur Last.

Und nun war sie tot, sie, um deren Willen sie ihren einzigen Sohn verloren. Und er stand allein, trauernd, verzweifelt an ihrer Bahre. Wer war betrunken, ihm Trost zu spenden, ihm zur Seite zu stehen, ihn aufzurichten, wer, wenn nicht die Mutter, welche tropfenweise ihr Herzblut für ihn hingegossen hatte? Sie wußte es, sie fühlte es, sie war bereit, alles zu vergeßen, alles zu opfern, um ihrem Sohne jenes Glück zuzuführen, welches das Leben für ihn noch in sich bergen konnte.

131.20
Aber damit dies möglich werde, erkannte sie die Notwendigkeit, das Andenken der Frau zu schonen, welche sie gehaßt mit jeder Faser ihres Seins, und wie wäre das möglich gewesen, wenn man ihm die Wahrheit offenbarte? Die Mutterliebe verpflichtete sie nichtin dazu, das Opfer zu bringen, ihm die Illusion zu lassen, daß jene Frau, die der Todesengel von ihm genommen, wirklich das lebenswerte Ideal gewesen sei, für welches er sie gehalten.



dem dasselbe sich in die Besetzung von Beamtenstellen gemischt hätte, was ein ganz unerträglicher Zustand gewesen sei. Das nationale Interesse erfordere es, daß eine Wiederkehr solcher Einmischungen in Zukunft vermieden würde. Der politische Ultramontanismus sei noch stets eine Gefahr für den modernen Staat gewesen, denn derselbe habe stets den Standpunkt vertreten, daß der Staat sich seinen konfessionellen Bestrebungen unterzuordnen hätte. Er unterscheide streng zwischen Religion und Kultus einerseits und Partei und Machtgeboten andererseits. „Wer diese Begriffe zu vermengen unternimmt, der ist ein Feind unseres Volkes!“

Sachsen erhält eine Wahlreform. Die amtliche „Leipziger Zeitung“ stellt heute auf Grund von Auskünften an maßgebender Stelle fest, daß im Ministerium des Innern ein Entwurf eines neuen Wahlgesetzes zum sächsischen Landtage bereits fertiggestellt ist und in seinen wesentlichen Grundzügen auch schon die Zustimmung der Regierung gefunden habe. Das neue Wahlgesetz soll dem Landtage im Herbst nach seinem Wiederzusammentritt vorgelegt werden. Das neue Gesetz soll liberal formuliert sein.

Hafenanlagen in Swakopmund größeren Umfangs geplant zu sein. Wenigstens will die Verl. M. B. G. wissen, daß gegenwärtig zwischen Regierung und Interessenten aus Handel und Industrie Verhandlungen über die Schaffung moderner Hafenanlagen in Swakopmund in Südwestafrika schweben. Die Frau Arthur Koppel will ohne finanzielle Inanspruchnahme des Reiches in Swakopmund eine solche Hafenanlage schaffen, deren Herstellung 40 bis 50 Millionen k. M. würde. Die Deutsche Bank sei daran beteiligt. Es soll unter anderem eine 1000 Meter lange 1 Kilometer breite Mole gebaut werden. Man rechnet mit einem Jahresumsatz von 200 000 Tonnen, was bei einer Hafenabgabe von 10 M. pro Tonne eine 4 prozentige Verzinsung ermöglicht.

Ein englisches Urteil über deutsche Kolonisationsmethoden. Die „Times“, die Dornburgs Rede einer nicht unbedeutenden Kritik unterzieht, schließt einen Artikel mit folgenden, sicher nicht unrichtigen Bemerkungen: „Dornburg hat recht, wenn er sagt, daß die britischen Kolonien in ihrer Jugend bürokratisch regiert wurden, aber andererseits ist es richtig, daß das Joch sehr leicht war. Die Downing Street müßte sich höchstens etwas in die Politik einer solchen Kolonialpolitik, das sozial und kommerzielle Leben des Volkes war immer frei, und sein politisches Leben wurde es vom Augenblicke an, wo die Kolonie selbständig wurde. Es hat niemals eine ins Kleine gehende, alles umfassende Reglementierung bestanden, in der sich die deutsche Bürokratie gefällt. In dem unglücklichen Falle, wo wir zuviel in dieser Beziehung taten, hörte die Kolonie auf, britisch zu sein. Um es allgemein auszudrücken: Erst kamen die Leute und dann während der Periode der Schwäche der geforderte Schutz und die Kontrolle von der Heimat. Deutschland aber beginnt damit, ein administratives Fachwerk herzustellen, in das die Einwanderer sich einzufügen haben. Diese aber wollen von den gedankenvollen Vorbereitungen nichts wissen, und die Kolonie macht keine Fortschritte. Die Deutschen können uns mancherlei lehren, aber sie würden gut tun, in dieser Beziehung von uns zu lernen, wenn sie Kolonien zu haben wünschen. Die gegenwärtigen Methoden dürften kaum die Vorteile bringen, über die sich Herr Dornburg erging, und das, vermuten wir, dürfte viel dem Reiz der Weltpolitik rauben, die jetzt als eine angenehme Ablenkung von der inneren Politik dem deutschen Volke dargeboten wird.“

Tages-Chronik

Paris, 15. Jan. Die Versammlung der französischen Bischöfe im Schloß La Motte wurde heute vormittag um 11 Uhr eröffnet. Hunderte von Zuschauern wählten der Aufsicht der Prälaten bei, deren Zahl achtzig beträgt. Nach der Abkündigung des „Veil creator spiritus“ in der Kapelle begann die Versammlung unter dem Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs Lecot ihre Arbeit, indem sie sich in Kommissionen teilte. Nur an den Nachmittagen werden Plenarsitzungen abgehalten.

Ein seit dem 5. Dez. 1906 vermisstes 8½ Jahre altes Mädchen aus München ist im Waldgebüsch nahe Münchens als Leiche aufgefunden worden. Die an der Leiche vorhandenen Verletzungen lassen auf einen Selbstmord schließen.

In Stein bei Nürnberg, dem bekannten Faberschen Bleichstofdorfe, ist nachts am Ufer der Rednitz gegenüber der großen Mühle und Farbmühle ein Stück Felsen abgestürzt. Ein Bewohner eines der dortigen Häuser, der herankam, um nach der Ursache des Donnergerollens zu forschen, stürzte in die Lücke hinab und wäre fast im Flusse umgekommen.

Der Vatermord in Kälzheim ist die Tat eines Wahnsinnigen. Der Täter, der schon einmal in der Irrenanstalt untergebracht war, glaubte in seinem religiösen Wahn, er müsse auf eine höhere Eingebung hin seinem Vater das Leben nehmen. Die furchterlichen Verletzungen geschahen durch Beiliebe.

Jäger fanden in Dorne bei Dortmund die unbekleidete Leiche eines 30jährigen Mannes, der durch Stiche im Kopf getötet worden war. Die Hände waren mit dem Hemde gebunden.

Ein Unglück ereignete sich auf der Siedemannstraße in Oberhausen dadurch, daß ein Gerüst einstürzte und sechs Arbeiter mit sich in die Tiefe riß. Vier derselben sind schwer verletzt.

Der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Mörder Bösmann, der in Bensberg einen Förster erschossen hat und vor 2 Jahren aus dem Zuchthaus entflohen, ist in Köln nach verzweifelter Gegenwehr verhaftet worden.

Die Verteidigung der Opfer der Brandkatastrophe in Weiskirchen fand unter starker Beteiligung der Bevölkerung statt. In einer Wegkrenzung auf der Haupt-

straße war ein Altar errichtet, auf dem die vier Särge standen, die das an seinen Verletzungen nachträglich gestorbenen Mädchen sowie die Aschenreste der übrigen 21 Opfer bargen. Die Geistlichkeit holte den Trauerzug ab und geleitete ihn in die katholische Kirche. Der vom Straßburger Bischof Dr. Frigen eigens bestellte Generalvikar Jost hielt die Predigt. Weinen und Wehklagen der Familienangehörigen erfüllte die Kirche. Sämtliche 22 Opfer wurden in einer gemeinsamen Gruft bestattet.

In Wien erschoss sich in einem Hotel ein junger Mann, der als „Privatier Gottfried Schenker“ aus Dresden gemeldet ist. Aus verschiedenen Aufzeichnungen vermutet man, daß der Selbstmörder mit dem aus Kiel zugewanderten Fährer zur See der deutschen Kriegsmarine Franz Eibertz identisch ist.

In Wien herrscht geradezu eine Selbstmord-epidemie. Seit 1. Januar sind 68, teils vollendete, teils versuchte Selbstmorde zu verzeichnen.

In den Orten Swarow und Paratiz des sibirischen Glasindustriegebietes im Sibirische kam es in den letzten Tagen zu schweren Arbeiteranschreitungen, die sich gegen zwei außerhalb des Ringlariells stehende Firmen richteten, die unter dem Kartellpreis arbeiteten. Die Fabriken wurden gestürmt, die Warenvorräte vernichtet und die Inhaber mit dem Tode bedroht. Die Arbeiter stellten sich den Gendarmen mit offener Brust entgegen. Es erfolgten zahlreiche Verhaftungen.

Bei Sarumata (Italien) stieß ein aus vier Waggons, von denen zwei mit Reisenden besetzt und zwei mit Holz beladen waren, bestehender, von Pianelle kommender Zug auf einen Zug aus Placenza, der Sand beförderte. 20 Personen wurden verwundet, zwei davon schwer.

Nach einer Meldung aus Manila sind die Inseln Leyta und Samar (Sibiana-Archipel-Philippinen) am 5. Januar von einem heftigen Taifun heimgesucht worden. Leyta kamen 100 Menschen ums Leben, an der Ostküste Samar sind die Wohnstätten zerstört.

Zur Reichstagswahl.

8. Reichstagswahlkreis. (Freudenstadt-Horb-Sulz-Oberndorf). Der Bauernbund hat für den 8. Kreis den Gutspächter in Hopfau O. A. Sulz, Dreiber, aufgestellt. Zahlen von 1903: D. B. 3945, Sp. 5374, Ztr. 4740, Soz. 2322, Bld. 1029. In der Stichwahl wurde Wagner (Sp.) mit 9145 gegen den Deutschparteilern Jungmann (5652) gewählt.

Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands versendet unter dem Titel „Die reisenden Kaufleute und die Erfüllung der Wahlpflicht“ ein Flugblatt, in dem es heißt, die Herren Prinzipale möchten aus freien Stücken ihren Reisenden Gelegenheit zur Ausübung der Wahlpflicht gewähren und ihnen, wenn irgend möglich, nahelegen, für diesen Tag ihre Tour zu unterbrechen und nach Hause zurückzuführen. „Wir bitten insbesondere die Handelskammern, in ihren Kreisen dahin zu wirken, und wären auch der Presse für die Befanntgabe unserer Bitte an die Prinzipalität dankbar.“

Ein pflichtgetreuer Mann ist der katholische Ortsgeistliche von Ensbetm in der Pfarz, Bezirk St. Ingbert. Er gibt es nicht zu, daß in seiner, übrigens ganz katholischen Gemeinde, eine Zentrumswahlerversammlung abgehalten wird. Der Mann ist offenbar der Ansicht, daß seine Gemeindeglieder durch die Deposition der Zentrumredner an ihren religiösen Gefühlen Schaden nehmen.

Aus dem Elsaß. Als gemeinsamer Kandidat der Liberalen und Demokraten ist in der Stadt Straßburg, wie die „Straßburger Zeitung“ meldet, Bürgermeister Blumenthal in Colmar aufgestellt worden, der sich im Interesse der Sache bewegen ließ, die Kandidatur anzunehmen. Die Kandidatur in Straßburg-Land wird dadurch nicht berührt.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Die evangelische Stadtpfarre Oberndorf, Defonats Sulz, dem ersten Stadtpfarrer Schwarz in Wädswahl, Defonats Reutlingen und die zweite Stadtpfarre an der Friedenskirche in Heilbronn dem zweiten Stadtpfarrer Huber an der Kiliankirche daselbst ferner die Pfarre Heilbronn, Defonats Göttingen, dem Stadtpfarrer Friedrich Schüle in Ulm.

Ernannt: Den Oberlandesgerichtsrat Bonbauer zum richterlichen Mitglied und den Oberlandesgerichtsrat Dr. Schöng zum stellvertretenden Mitglied des Kompetenzgerichtshofs je für die Dauer ihrer Hauptamts.

Das amtliche Ergebnis der Proporzwahl ist gestern Nachmittag in Stuttgart verkündet worden. Dabei waren die Mitglieder der Wahlkommission anwesend, deren Vorsitzender Ministerialdirektor v. Scheurlen die Zahlungswende erläuterte, worauf als Probe einzelne Resultate von Oberämtern vorgelesen und gleichzeitig mit den vorliegenden zusammenschließenden großen Zählbogen verglichen wurden. Es ergaben sich hierbei keinerlei Anstände. Die Gesamtstimmenzahlen der einzelnen Parteien sind nach der nunmehrigen amtlichen Feststellung folgende:

Reckartkreis:	Deutsche Partei	15 836
	Konfessionellen Bauernbund	228 468
	Sozialdemokratie	494 869
	Bolkspartei	287 196
	Zentrum	79 556
Jagst-Kreis:	Deutsche Partei	46 750
	Konfessionellen Bauernbund	141 568
	Sozialdemokratie	84 658
	Bolkspartei	168 654
	Zentrum	191 129

Gesamtresultat:	Deutsche Partei	230 875 St.
Reckart-Jagstkreis:	Konfessionellen Bauernbund	370 031
	Sozialdemokratie	568 430
	Bolkspartei	465 180
	Zentrum	270 687

Die endgültige Festlegung der Ziffern gegenüber dem vorläufigen Ergebnis hat mit Ausnahme der Bolkspartei keinen wesentlichen Zahlenunterschied ergeben. Die Bolkspartei ist von 454 091 Stimmen des vorläufigen Ergebnisses auf 465 180 also um rund 1000 Stimmen gestiegen.

Auf die Verteilung der Sitze ist auch diese Ziffer nicht von Einfluß.

Die Wahlzettellästchen scheinen sich nach verschiedenen Meldungen nicht bewährt zu haben. Es ist mehrfach vorgekommen, daß Wahlzettel in mehreren Exemplaren herausgenommen und unter die Zettel einer anderen Partei gemischt wurden. Der typische Zettelverteiler vor den Wahllokalen bleibt uns also erhalten.

Gegen die selbstmörderische Taktik der Deutschen Partei: Wendet sich der deutschparteiliche Professor Dr. Jakob Lübingen, der seiner Partei in der Tübinger Chronik folgendes ins Album schreibt:

„Unablässigpropheten haben die Führer der Volkspartei unmittelbar nach Annahme der Verfassungserklärung der Deutschen Partei das Anerbieten eines grundsätzlichen und allgemeinen Zusammengehens für die Wahlen im ganzen Lande gemacht, die Parteileitung hat das Anerbieten abgewiesen mit der Begründung, daß das Anerbieten unannehmbar für sie gewesen sei, weil es von der Basis des parlamentarischen Bestandes ausging — was doch eigentlich selbstverständlich war. Die Leitung der Deutschen Partei war ihren Mitgliebern und Wählern gegenüber verpflichtet, ihrerseits Vorschläge auf einer anderen Basis zu machen und erst wenn diese abgelehnt wären, dann erst hätte die Leitung der Deutschen Partei ein Recht, der Volkspartei den Vorwurf zu machen, daß sie die Verantwortung für das Scheitern der Vereinfachung trage. Das aber hat die Deutsche Parteileitung nicht getan und auch auf direkte Anfragen bei der Leitung, warum das nicht geschehen sei, hat diese bis heute keine Antwort gegeben.“

Gegen die feitherrigen Bundesgenossen der Stuttgarter Leitung der „Deutschen Partei“, gegen den Bauernbund, fallen herbe Worte; es heißt da:

„Der Widerstand, den ersichtlichweise die Deutsche Partei in Heilbronn gegenüber den Stuttgarter Einschüchterungsversuchen im Hinblick auf die Kandidatur Raumann soviel möglich geleistet hat, zeigt, daß das Bewußtsein der Pflichten gegenüber dem Liberalismus noch nicht verloren ist. Nur im Zusammenhange des gesammten Liberalismus kann auch für die Deutsche Partei eine bessere Zeit wieder andrehen: sie muß mit bismarckianer Deutlichkeit dem Bauernbund den Stuhl vor die Tür setzen. Schon ist sie in Gefahr, eine beschämende Abhängigkeit von dieser rücksichtslosen Vertretung einseitiger extremer wirtschaftlicher Interessen zu gelangen. Die unerhörte Annahme, mit der jetzt der Bauernbund seine Ansprüche für die Reichstagswahl erhebt, kann doch unserer Partei zur Genüge zeigen, wahn schwebliche Nachsichtigkeit führt. Demgegenüber ist der Platz der Deutschen Partei an der Seite der übrigen Liberalen.“

Drei Tatsachen werden in der Berliner Volkszeitung zur Erklärung der württ. Landtagswahlziffern angeführt:

Das Zentrum vereinigt auch in Ländern, in denen die protestantische Konfession überwiegt, durch seine Zusammenfassung der „gut katholischen“ Wählermassen und durch die strupellose Ausnutzung des geistlichen Einflusses die größte Anzahl der Stimmen auf sich und wird so zu einer immer dringlicheren politischen und kulturellen Gefahr. Ihm die Stix zu bieten, ist nur der entschiedene Liberalismus imstande; das zeigt die imponante Stellung der Volkspartei, die ohne „selbstverständliche“ Agitatoren im Priesterrode und ohne Stützpunkt auf eine konfessionell- oder klassenbewußte Masse aus allen religiösen Bekenntnissen ihre Anhänger sammelt, lediglich unter dem Zeichen des Fortschritts. Die rückläufige Bewegung der Sozialdemokratie in den Proporzwahlen zeigt, daß man ihrem Kraftgefühl nicht alles glauben darf, was es bisweilen überhörschwänglich verspricht. Der Bauernbund, in dessen Ziffern der nicht-sagende Konfessionswahn sich schamig verbirgt, hat erfahren müssen, daß auch die tollste Geldbeutepolitik und die schärfste Betonung rein wirtschaftlicher Interessenfragen die großen, allgemeinen und idealistischen Grundzüge der politischen Teilnahme des Volkes nicht zu erschüttern vermögen.

Ein geradezu klägliches Bild aber bietet der Nationalliberalismus schwäbischen Geblüts. Als die weitaus schwächste Partei beweint er die Schwachheit seiner Politik. Haltlos schwankend zwischen liberaler Pflicht und chauvinistischen Ueberchwang, niemals entschieden, wie er in wirtschaftlichen Fragen denken und handeln solle, dagegen immer bereit zu Konzessionen nach rechts, hat er auf dem Lande seine Anhängererschaft von ehedem nahezu ganz eingebüßt. In den Städten hält nach Abbrödelung aller freiheitlichen Elemente nur noch ein dürftiger Stamm dankbarer Staatsdiener die sinkende Fahne umklammert. In keinem Lande ist der Niedergang der nationalliberalen Partei so rapid und so offensichtlich wie in Württemberg. In keinem Lande aber ist dieser Niedergang auch so begrifflich wie hier, wo eine stark, zielbewußte und unerschrockene bürgerliche Demokratie den Unterschied zwischen der verhassten Färbung des Nationalliberalismus und dem Zeitgebot eines entschiedenen Fortschritts äußerst lebendig macht.

Vertrauensärzte bei Krankentafeln. Nachdem der württ. Krankentafelverband auf seiner letztjährigen Landesversammlung sich für die Aufstellung von Vertrauensärzten für die Krankentafeln ausgesprochen hat, haben nunmehr die in Betracht kommenden ärztlichen Vereinigungen des Landes, der Stuttgarter Verein für freie Arztwahl und der Eßlinger Delegiertenverband, sich bereit erklärt, diese Bestrebungen zu unterstützen. Zur Durchführung der geplanten Revisions-einrichtung wurde die Schaffung einer Zentrale mit dem Sitz in Stuttgart ins Auge gefaßt, die von einem Arzt geleitet werden soll und die Aufgabe hätte, nach einem einheitlichen System die Rezepte der Krankentafeln auf ökonomische Verordnungsweise, sowie die Verzeichnungs-gen zu prüfen. Für die Kontrolluntersuchungen von Kassenmitgliedern bei Simulationsverdacht usw. ist vorläufig für jeden Schiedsgerichtsbezirk ein Vertrauensarzt in Aussicht genommen, welcher aber keine Kassenpraxis haben darf.

Verjorgung der Städte mit Schlachtvieh. Aus Heilbronn wird der Fr. Bl. geschrieben: Von dem Bestreben geleitet, eine erleichterte und verbilligte Verjorgung der Städte mit Schlachtvieh unter Ausschaltung des Zwischenhandels zu erreichen, läßt die württembergische Regierung zur Zeit durch die Oberämter Erhebungen darüber anstellen, ob durch die Errichtung von Vermittlungsstellen in den Landgemeinden das erstrebte Ziel verwirklicht werden kann. Die Aufgabe dieser Vermittlungsstellen soll darin bestehen, Zahl, Gattung und Standplatz der jeweils veräußerten Tiere den ihnen zugewiesenen Schlachthöfen wöchentlich einige Male bekannt zu geben. Ob durch einen solchen Verjuch die Städte billigeres Fleisch erhalten, ist mehr als fraglich. Anderwärts z. B. in Baden, hat man damit bis jetzt keine guten Erfahrungen gemacht.

Stuttgart, 16. Jan. 47591 Reichstagswähler werden in Alt-Stuttgart gezählt, das sind 5188 mehr als bei der letzten Reichstagswahl, wo 42403 Wahlberechtigte in die Listen eingetragen waren. Erheblich zugenommen hat die Zahl der Wahlberechtigten in Heßlach und Gablenberg. In Cannstatt sind es 7824 Wahlberechtigte, in Untertürkheim 1685 und in Wangen 914. Die Zahl der Wahlberechtigten beträgt somit in Groß-Stuttgart 58014.

Stuttgart, 16. Jan. Die „St. Wp.“ schreibt: Die Theaterplatzfrage soll, wie es heißt, jetzt dahin entschieden sein, daß das neue Hoftheatergebäude in den Anlagen an der Stelle der jetzigen Eberhardsgasse errichtet wird.

Strümpfelbach bei Waiblingen, 15. Jan. Dieser Tage wurde der Strohhennbau Strümpfelbach-Ebersbach verackert. Derselbe wird sofort in Angriff genommen. Der hiesigen Gemeinde wurde in Anerkennung ihrer durch den Herbst erlittenen Notlage hiesu ein Staatsbeitrag von 45 500 Mk. = 50% der Gesamtkosten bewilligt, was mit großer Freude aufgenommen wurde, umiomehr, als sich der Ausfall im vorigen Herbst erst jetzt fühlbar macht.

Kunst und Wissenschaft.

München, 15. Jan. Der frühere Generalintendant Frhr. v. Theodor Emanuel v. Persfall ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Sylvester auf dem Telegraphenamt.

Eine Nachbetrachtung von Hartmann Worsle. Wenn Millionen fröhlicher Menschen des Augenblickes harren, wo das alte Jahr mit seinen Leiden und unerfüllten Wünschen zurückfällt in das Meer der Vergessenheit, da hat der blühende Funken in rasender Eile manch innigen Glückwunsch, manch liebes Wort durch das nächtliche Dunkel zu tragen. Diese wohlthätige Naturkraft, ein gefügiges Werkzeug in der Hand des Telegraphisten, lenkt seine Entfernung und seine Würdigkeit. Ueber Berge und Flüsse, durch Ströme und Meer fliegen die Botschaften; in ungeschwächtem Eifer stellt sich das unsichtbare Fluidum der Menschheit zu ausgedehnter Verfügung.

Mit jubelnder Begeisterung empfangen die Fremden den Drahtgruß des Fernweilenden; mit tiefer Nahrung und bebenden Lippen lesen die treubeforgten Eltern die wenigen Worte des mutigen Afrikalämpfers, der mit kargem Lohn der Heimat von seinem Wohlbestinden Kenntnis gibt; mit einem Herzen voll Liebe nimmt die Braut aus den Händen des Glückseligen lächelnden Boten die Depesche und vor Glück glänzenden Augen geben ihrer Freude bebeden Ausdruck; und wiederum geben sich die Herrscher der Welt zum Neuen Jahr Beweise ihrer Sympathie und sichern dadurch den Frieden für kommende Zeiten.

Wohin immer auch die Segenswünsche gelangen — überall werden sie freudig und dankbar aufgenommen; keiner möchte die wohlthätige Erfindung des forschenden Geistes missen, der es zu Stande brachte, durch einen einfachen Draht Länder und Völker zu verbinden.

Mit wertvoller Regsamkeit und Aufbietung aller Kräfte suchen die Vermittler des telegraphischen Verkehrs den großen Anforderungen gerecht zu werden, welche die Jahreswende an sie stellt. Sie alle erblicken ihren Stolz darin, daß der Empfänger die Nachrichten so schnell wie nur irgend möglich zu wissen bekommt. Kein Ermatten des angestrengten Körpers darf den Eifer hemmen; nicht darf aus der zitternden Hand die Feder sinken, denn näher und näher rückt der Zeiger der mitternächtigen Stunde entgegen. Und wie im Schlachtgetümmel die totmüde Hand noch einmal die Waffe zum siegverheißenden Sturmangriff ergreift, so gilt es noch einmal ein ernstes Ringen, um der kurzwehrenden Hochflut des Verkehrs wader zu begegnen. In das melodische Glodengeläute, das den Anbruch eines neuen Jahres verkündet, mischt sich aus gepreßter Brust ein Seufzer der Erleichterung — noch eine kleine Spanne Zeit des lebhaftesten Tun und Treibens, und die Beamten fühlen, daß sie den Riesen zur Strecke gebracht haben. Nun drängen sich plötzlich edle Gefühle zum Licht; ein Band der Freundschaft und Amtsbrüderliche Liebe schlingt sich von Amt zu Amt; in Versen in Prosa wird das Gefühl der Zusammengehörigkeit wachgerufen.

Zeit altersher ist es Sitte und Brauch, daß die größten Telegraphenämter des Kontinents, welche mit einander in Verbindung stehen, auf Neujahr Glückwünschkarten von der bescheidensten Form bis zur künstlerischen Ausführung austauschen. Die Sammlung dieser Karten, welche in Stuttgart bewerkstelligt wird, bietet viel des Interessanten dadurch, daß dieselben von der Hand zeichnerischer Talente aus dem Beamtenstande entworfen, die Kunstfertigkeit der betreffenden Länder deutlich zu wiedergeben vermögen. Paris, Berlin, München und Kopenhagen senden in dieser Hinsicht wertvolle Exemplare und beschämend muß man in Stuttgart belangen, daß durch den Mangel erheblicher Mittel nicht ähnliches geboten werden kann.

Neben diesem Kartenverhand bieten sich die direkt miteinander verbundenen Aemter Deutschlands außerdem noch in poetischer und prosaischer Weise ihre Glückwünsche dar und Württemberg steht in dieser Beziehung in nichts zurück. Weniger durch exaltes Versmaß als vielmehr durch Aufrichtigkeit der Gesinnung zeichnen sich diese dichterischen Ergüsse aus und neben den schönsten Erzeugnissen

der Dichtkunst freiben die Knittelversen herrlichste Blüten. Um nicht zu weit zu führen, sei dem geduldbigen Leser hiemit ein Teil dieser Gedichte zur Kenntnis gebracht: Also steigt der Heilbronner mutig in den Sattel des göttlichen Dichtrosses und hebt an:

Die wir räumlich weit von Euch getrennt;
Durch Draht so nah und fest verbunden,
Lassen uns am Jahresend,
Den Punsch gar kräftig munden.

Wir stoßen an die vollen Becher,
Und trinken Euer fettes Wohl.
Es sei im Neuen Jahr der Sorgenbecher,
So wie von altersher der Alkohol.

Wir wollen alle einig uns verbinden,
Nicht vergessen, was der Kerger zubüßert;
Dann wird die Freundschaft nie verschwinden,
Die uns von Euch und Euch von uns gebührt!

Ehe 10 Minuten vergangen sind, läßt Manneheim darauf folgendes vernehmen:

Das Alte Jahr mit seinen Sorgen,
Ist nun im Strom der Zeit geborgen.
Das Neue Jahr voll Freud und Leid,
Steigt aus dem Schoß der Ewigkeit.
Der Freundschaft Bande laßt uns schlingen,
Aus ihr wird wahres Glück entspringen!

Die Heidelberg telegraphieren mit spartanischer Kürze:

Wir wünschen Euch alles Glück Ihr lieben Schwaben,
Wie wir es selbst gewünscht uns haben!

Frankfurt a. M., mit dem Heilbronn einen lebhaften Verkehr unterhält, wird folgendermaßen bedacht: Ein percat dem nun entschwindnen Jahr!

Verheißungsvoll erklängt die Morgenröte besserer Zeiten
Mit Jubelsang begrüßt von der Kollegen Schar,
Wird uns die Zukunft wohl ein glücklich Los bereiten? —
Wo Freund und Feinde sich die Hände reichen
Und groß und klein sich reißt um den Sylvesterpunsch
Da wollen wir, getreu den Sitten und Gebräuchen,
Euch zu erkennen geben unsern Herzenswunsch:
„Ihr möget sein, was Ihr bis jetzt uns waret;
Beseit vom Geist der Eitradt und der Sympathie,
Mit dem sich unsere gut aufrichtige Gesinnung paart
Und schönsten Eindrücken wakt spät und früh!“
Es sigen hier in mitternächtiger Stunde,
Der dürstigen Zecher frohgestimmte Schar,
Und wie aus einem einzigen Munde
Ertönt es brausend: Proßt Neujahr!

Beim Reimen von „früh“ auf „Sympathie“ slog dem Pegasusritter — wohl als mense tekel — eine zertrümmerte Glasscheibe um den Kopf. Ein Eiskumpen, von kundiger Hand geschleudert, bahnte sich den Weg durch das Fenster. Durch dieses Vorcommiss aus allen Himmeln gerissen, machte der Dichtlerling seiner verbildeten Tätigkeit ein jähes Ende. Entrüstet über der Welt Undankbarkeit legte er sich bald darauf auf sein hartes Lager um von Ruhm und Lorbeerkränzen zu träumen.

Am Schluß sei mir gestattet, den gut gelungenen Glückwunsch der Nürnberg an die Stuttgarter hier wiederzugeben:

Das Alte Jahr ist nun vorbei,
Was wird das Neue bringen?
Auf unsres Dienstes Eiserlei,
Ist schlecht ein Vers zu singen.

Wir mähen uns am Telegraph,
Um andrer Leute Güter
Und opfern willig selbst den Schlaf,
Für unsre Menschenbrüder.

Dem Kaufmann melden wir Gewinn
Und Krieg dem Diplomaten.
Des Lebens Ende und Beginn,
Hat gleichfalls man zu drahten.

Wir melden Feste und Nadeu,
Versteht sich doch am Rande.
Und wenn die schwere Festtagsau
Der Wetter nicht vom Lande.

Es kann wohl auf dem Erdentund,
Nichts wichtiges passieren,
Wir gebens rasch der Menschheit kund,
Indem wir depeschieren.

Und müssen wir auch dort und hier
Für fremde Leute schweigen;
Einmal im Jahre können wir,
Den Draht umsonst benutzen.

Wir nehmen die Gelegenheit
Euch schnelligst anzudrahten.
Ein Proßt jetzt und allezeit
Euch wadern Kameraden!

Vermischtes.

Ein „Hauptmann von Köpenick“ in Serbien.

Auch Serbien hat nun einen „Hauptmann von Köpenick“ bekommen. Noch vor den orthodoxen Weihnachtsfesttagen suchte ein entlassener Beamter die Gemeinden in der Umgebung von Belgrad auf, revidierte die Rechnungen als Kommissar des obersten Rechnungshofes und heimste die Tagelöhner ein, die ihm anstandslos ausgezahlt wurden. In der Stadt Obrenowatz kam er zu dem Bezirksvorstande und ersuchte diesen um Anweisung der Diäten, die ihm einige Gemeinden nicht ausgezahlt hätten. Der Bezirksvorstand verlangte Vorweisung der Legitimation und dies war kein Verderben. Der falsche Kommissar wurde nach Belgrad gebracht.

Erdbebenkatastrophe auf Jamaica.

Die Stadt Kingston auf Jamaica ist durch ein Erdbeben zerstört worden. Viele Menschen sind verunglückt. Das Kabel nach Kingston, sowie dasjenige nach Panama über Jamaica ist unterbrochen. Der Landtelegraph ist bis auf eine Entfernung von 5 Meilen von Kingston wieder hergestellt. Die „Western Union-Telegraph-Company“, die die Nachricht von dem Erdbeben zuerst verbreitete, hat diese von ihrem Vertreter in St. Thomas erhalten. — Wie das

„Washingtoner Wetterbureau“ mitteilt, hat der dortige Seismograph am Montag Nachmittag ein leichtes Erdbeben angezeigt. Zu dem Erdbeben auf Jamaica wird ferner gemeldet, daß auch die Kabelverbindungen nach den Bermudas-Inseln unterbrochen sind.

Nach einer Kabelmeldung über St. Thomas ist bei dem Erdbeben auf Jamaica nicht die ganze Stadt Kingston zerstört, sondern nur einige Häuser, darunter das Haupthotel. Die Zahl der Toten wird 100 bis Mittwoch Abend hofft man des Feuers Herr zu werden.

Nach einer weiteren Meldung hat die Feuersbrunst in Kingston auch das Militärhospital zerstört. Unter den Ungelommenen befinden sich viele Soldaten und Angehörige der besseren Gesellschaft, so auch der frühere englische Gesandte Ferguson.

— Dankes-Redereien. In einem New Yorker Blatte lesen wir: Jüngst witterten ein New Yorker und ein Chicagoer um eine größere Geksumme, die demjenigen von ihnen zufallen sollte, welcher im Laufe des Abends die größte und extravagantere Aüge erzählen würde! Der New Yorker begann sofort mit einer wahnsinnigen Geschichte, die der „auschweifendsten Fabulisten-Phantasie“ alle Ehre gemacht hätte. Als er fertig war, wüßte er sich die Schweißperlen vom Gesicht und sagte triumphierend zu seinem Gegner: „Nun können Sie erzählen!“ Kreidebleich sprang der Chicagoer auf und begann: „In Chicago lebte einmal ein Gentleman —“ „Um Gottes willen, hören Sie auf!“ schrie der New Yorker, „Sie haben gewonnen!“

Handel und Volkswirtschaft.

Hohenzollern'sche Schindindustrie, Aktien-Gesellschaft. v. G. Schiele, Stuttgart. In der heutigen Generalversammlung wurde die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent auf das 900 000 Mk. betragende Aktienkapital für das Geschäftsjahr 1905-06, beschlossen. Für Extra-Abschreibungen wurden 119 278 Mk. verworkt, während 24 654 46 Mk. unverteilt auf neue Rechnung vorgetragen wurden. — Die nach dem Gesetz ausstehenden Herren Direktor Gehlbog (Württembergische Landesbank, Stuttgart), Direktor Stettin, Kommerzienrat Fahr (Sehr. Fahr, K. G. Bismarck), Bankier Friedrich Weil (H. A. Weil u. Söhne, Tübingen) wurden wieder und Herr Kommerzienrat Heinrich Otto Stuttgart, neu in den Aufsichtsrat gewählt. — Die Dividende gelangt sojald bei der Württembergischen Landesbank in Stuttgart und deren Zweigniederlassungen, sowie bei der Bankfirma R. J. Weil u. Söhne in Tübingen und Hechingen zur Auszahlung.

Von der oberen Donau, 16. Jan. (Milchschuß) Die Rentwirte von Sigmaringen und dem benachbarten Waig haben den einstimmigen Beschluß gefaßt, ab ersten Febr. ds. J. den Milchpreis auf 18 Pfg. pro Liter zu erhöhen. Die Konsumenten trugen sich nun mit dem Gedanken, obigen Beschluß durch Gründung einer Milchgenossenschaft wirksam zu beugen. Hand in Hand mit dem Milchschuß geht die Abschaffung des üblichen „Dreimachens“.

Stuttgart. Landesproduktenbörse. Bericht vom 14. Januar. Heute ist zu berichten, daß neuer Laplata-Weizen in großen Qualitäten gekauft wurde, nachdem die eingetroffenen Informationsproben befriedigt haben. Dagegen wird mit Einfäusen in Nordamerika aus den bekannten Gründen allenthalben zurückgehalten. Die russische Regierung hat größere Posten Roggen für ihre hungarischen Gouvernements aufgelauft. Die Binnenverkehr ist im Gang bei etwas ermäßigten Frachten. Die Zufuhren in Landwaren waren aus den württembergischen Märkten etwas größer. Der Absatz kost. Braugerste geschäftlos. Stimmung im allgemeinen etwas besser. Im einzelnen wird auf die nachstehenden Notierungen verwiesen. — Wir kotieren per 100 Kilogramm frachtfrei Stuttgart je nach Qualität und Jahreszeit: Weizen württembergischer, neu Mt. 19.— bis 19.75 bis frühlicher Mt. 19.— bis 19.75 bis. hehrlicher Mt. 20.— bis 20.50, bis. Rumänier Mt. 19.50 bis 21.—, bis. Ulla Mt. 20.50 bis 21.75, bis. Nigma Mt. 21.50 bis 22.25, bis. Laplata Mt. 20.50 bis 21.—, bis. Amerikaner Mt. 20.75 bis 21.25, Dinkel, nominal 18.— bis 18.50, Roggen württemb. Mt. 17.50 bis 18.50, bis. russischer Mt. 18.25 bis 19.25, Gerste württemb. Mt. 18.75 bis 19.25, bis. Vöglger nominal Mt. 19.— bis 20.— Mt. hehrliche 19.50 bis 20.25 Mt., Lanzer 19.25 bis 19.75 Mt., ungarische 20.— bis 22.— Mt., Kolban von 18.50 bis 19.50 Mt., Anadolier nom 18.75 bis 19.25 P L., Hafer württemb. Mt. 17.25 bis 18.25, Mais, Laplata Mt. 14.75 bis 15.—, Donau Mt. 14.75 bis 15.—, Weispireit per 100 Kgr. inkl. Sed: Wehl Nr. 0: Mt. 80.— bis Mt. 81.—, Wehl Nr. 1: Mt. 28.50 bis 29.50 Mt., Wehl Nr. 2: Mt. 27.— bis 28.—, Wehl Nr. 3: Mt. 25.50 bis Mt. 26.50, Wehl Nr. 4: Mt. 23.50 bis Mt. 24.50, Suppengries Mt. 80.— bis Mt. 81.—, Kleie Mt. 9.50 bis Mt. 10.—.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 8. bis 14. Januar 1907.

Die Marktlage für Getreide hat sich im Vergleich zur Vorwoche nicht sehr verändert. Nordamerika notiert höhere Preise. Argentinien und Australien melden wieder günstige Nachrichten. Aufwärts Saaten sind durch die Witterung nicht gefährdet worden. In Deutschland hat der Schiffsverkehrsverkehr in weitem Maße wieder aufgenommen werden können. Aber die Verhaftigkeit im Geschäft mangelt doch, besonders im Weizenhandel. Die Zufuhren sind spärlich, die Nachfrage gering und die Preise infolgedessen ziemlich unverändert geblieben. Roggen findet sowohl für den Export, als auch für den Bedarf des Inlandes lebhafteres Interesse. Volo- und Lieferungspreise stiegen in Berlin um etwa 1.50 Mt. Die Mästen halten im allgemeinen mit Anlaufen von Brotgetreide zurück, vor allem gilt dies für die Rheingegend und die Rheinprovinzen, nur im Binnenlande haben sie einige Ausweichungen vorgenommen. Haer hat seinen letzten Charakter behalten und ist infolge der steigenden Nachfrage bei mangelnden Zufuhren stark im Preise erhöht worden. Auch Futtergerste und Mais haben berechnungswürdige Aufnahme und werden besser bezahlt. Braugerste kommt in größeren Mengen an den Markt und hat zum Teil im Preise nachgeben müssen. Im Wehlgeschäft ist keine Veränderung zu bemerken.

Es stellen sich die Getreidepreise am letzten Markttag in Mark pro 1000 Kilo. je nach Qualität, wobei das mehr (+) bzw. weniger (-) gegenüber der Vorwoche in () beigelegt ist, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	178 (- 8 1/2)	158 1/2 (+ 2 1/2)	160 (+ 1)
Danzig	178 (- 8)	159 (+ 3)	166 (+ 4)
Stettin	176 (+ 1 1/2)	158 1/2 (+ 1 1/2)	158 (+ 1)
Bölen	177 (-)	157 (-)	158 (-)
Breslau	179 (- 1)	157 (-)	155 (+ 1)
Berlin	179 (-)	154 (+ 1 1/2)	160 (+ 1)
Magdeburg	174 (-)	155 (+ 2)	172 (+ 2)
Halle	173 1/2 (- 1 1/2)	159 (- 1 1/2)	172 1/2 (+ 1 1/2)
Leipzig	176 (- 1)	171 (- 2)	178 (+ 3)
Hoford	175 (+ 1)	157 (+ 2)	161 (-)
Hamburg	176 (-)	153 (-)	176 (-)
Hannover	176 (+ 1)	154 (+ 2)	160 (+ 5)
Braunschweig	174 (- 1)	154 (- 2)	176 (-)
Münster	178 (-)	154 (- 2)	170 (-)
Düsseldorf	184 (-)	165 (-)	175 (-)
Olden	181 (-)	160 (+ 1 1/2)	180 (-)
Frankfurt a. M.	185 (+ 1)	170 (-)	182 1/2 (+ 2 1/2)
Mannheim	192 1/2 (-)	170 1/2 (+ 1 1/2)	176 1/2 (+ 1 1/2)
Stuttgart	200 (+ 2 1/2)	185 (-)	180 (-)
Strasburg	196 (-)	177 1/2 (-)	190 (-)
München	203 (-)	186 (- 2)	175 (+ 2)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Mt. 183.— (+ 0.25), Budapest April 126.70 (- 1.20), Paris Januar 188.10 (+ 1.25), Liverpool März 143.15 (+ 1.05), New-York 124.65 (+ 0.45), Roggen: Berlin Mt. 148.75 (+ 1.25), Hafer: Berlin Mt. 169.75 (+ 1.75).

Eingekandt.
 Das „Eingekandt“ in Nr. 12 des „Freien Schwarz- wälder“ ist dem Schreiber dieses aus der Seele gesprochen. Was uns vor allem im engeren und weiteren Vaterlande not tut, um sich gegen die Parteien, die das Staatsrecht so oft außer Acht lassen, kräftig zu wehren, um Vaterland und richtig verstandene Freiheit zum Wohl der Gesamtheit wie des Einzelnen hochzuhalten, das ist eine Vereinigung der bürgerlichen liberalen Parteien. Die gegenseitige Bekämpfung einander nahestehender Gruppen ist ebenso lächerlich als schädlich. Denn dadurch beforcht man die Geschäfte eines Dritten, der es nicht gut mit uns und dem Deutschtum meint. Sorgen wir daher mit aller Kraft dafür, daß das nutzlose, beschämende Habern aufhört, daß der vereinigte Liberalismus dem Weiterbau und der inneren Ausgestaltung unseres soviel geistige Kraft beherbergenden Vaterlandes künftig ebenso fruchtbringend dient wie zur Zeit Bismarcks! Dieser hat sein großes Werk mit Hilfe des Liberalismus zur Ausführung gebracht. Zu allen Zeiten war es so, daß ein Kulturvort nur dann sich auf seiner Höhe befand, wenn die Mehrzahl

seiner Glieder durch persönliche Tüchtigkeit sowohl wie insbesondere auch durch tatkräftiges Zusammenhalten den Ganzen dienete. Uneinigkeit, kleinliche Selbstsucht, Nachlassen in der Ausübung der patriotischen Pflichten waren stets die Vorboden des Niedergangs. Treten wir darum in einer samer Kleinarbeit, bei Vorträgen und Belehrungen politische Art in regelmäßigen kleineren Zeitabschnitten zusammen und einander näher, fördern wir uns gegenseitig in der politischen Einsicht, sehe sich der gesellschaftlich höher stehenden nicht abenden schlichten Arbeiter und Handwerker, in dessen Kopf und Herz oftmals erfreuliche Gesundheit wohnt, weg — einigen wir uns in friedlichen Tagen, dann sind dem Vaterland in Zeiten von Wahl- und anderen Kämpfen zielbewußte, überzeugungstreue, pflichteifrige Männer zu Dienste! Nicht Falschheit sondern Aufrichtigkeit, nicht Heuchelei sondern lautere Wahrheit, nicht slavische Furcht sondern Mannesmut, nicht jesuitische sondern deutsche Art soll uns treiben! Man hat so oft schon dem Träger der deutschen Kaiserkrone den Vorwurf gemacht, daß er wie seine Regierung die liberale Partei, die sich so siegesbewußt in unsern Tagen in Positur wirft, durch allerlei Aufmerksamkeiten in einer

für die deutschen Protestanten zuweilen fast verletzenden Weise auszeichne. Durch das Auflösen des Reichstags will aber das Staatsoberhaupt und seine Regierung offenbar uns sagen, daß es nicht ihre Absicht ist, mit dieser großen und herrschaftlichen Gruppe die großen Fragen Deutschlands zu erledigen. Dein Kaiser ruft Dir, deutscher Mann, folge ihm! Folge ihm am 25. Januar, und gib durch pflichtgetreue Abstimmung dem Liberalismus, dem Deutschtum die Ehre! Schämten wir uns unseres politischen Kleinmuts, unserer fruchtlosen Fäulerei! Alle deutschen Männer an Vord! Das muß unsere Lösung sein am Tage der Reichstagswahl, damit wir im wahren Sinne dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Alle Mann an Vord! Aber auch da, wo es sich um das Wohl unseres engeren Vaterlandes, um das Gemeinde- und Bezirkswohl handelt. Dann muß endlich die Zeit kommen, in welcher es heißt:
 Fahre wohl, du un deutsches Zentrum!
 Fahre ab — reaktionärer Sozialismus!

Druck und Verlag der Verab. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Wahl-Versammlungen.

Am Freitag den 18. ds. Mts.

wird der
Kandidat der Volkspartei
 für den 7. württ. Reichstagswahlkreis

Herr
Heinrich Schweickhardt

Kaufmann und Gemeinderat in Tübingen

abends 6 Uhr in der Krone in Höfen,
 abends 8 Uhr im Anker in Calmbach,

am Samstag den 19. ds. Mts.

abends 6 Uhr in der Sonne in Wildbad,
 abends 8 Uhr im Anker in Neuenbürg

sein Programm entwickeln.

Das Wahlkomitee für Heinrich Schweickhardt.

Ausverkauf.

Von heute an halte ich einen Ausverkauf, wegen Aufgabe folgender Artikel:
Damen- und Kinderwäsche, Waschlappen, Strümpfe, wollene Damenwesten, wollene Kinder-Röckchen, Eckarpes, Sweaters, Hauben, Mützen, Jäckchen, Handschuhe, Schürzen für Damen und Kinder. Alles zu spottbilligen Preisen.
 NB. Garnierte Damenhüte werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

Gustav Kuch,
 Hauptstr. Nr. 116.

Nähmaschinen!!

für Gewerbe und Familiengebrauch, zum Nähen, Stopfen und Kunststicken, sowie alle Zubehör- und Ersatzteile für alle Systeme, in Qualität erstklassig, im Preise billig, empfiehlt
Hch. Bott.

Große Auswahl in

Winter-Jackets,

Wetterkragen u. Kostümrocke.
Gustav Kuch.

Bringe zugleich meine Musterkollektion in Kleiderstoffen in empfehlende Erinnerung.

Schuld- und Bürgscheine sind vorrätig in der Buchdruckerei.

Auf Freitag empfehle lebendfrische
Schellfische und Kabeljau.
 Hermann Kuhn.

 Für Brautausstattungen sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten
Polster- u. Schreiner Möbel, Betten usw.
 Es sollte daher niemand versäumen, vor Einkauf von **Aussteuer-Möbel** mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.
 Eigene Polsterei und Schreinerei.
Reinhard Sickinger
 Pforzheim
 Möbel- und Aussteuergeschäft
 Waisenhausplatz 8.

Grosse Geld-Lotterie
 zum Bau einer Kirche in Cannstatt.
 Hauptgewinn 40000 M. Lospreis 2 M. Ziehung am 31. Jan. und 1. Februar 1907.

II. Ebinger Geld-Lotterie.
 Hauptgewinn 4000 M. Ziehung am 6. Februar 1907.
 Lose zu haben bei **Karl Wilhelm Bott,**

Freibank.

Von Samstag früh 8 Uhr ab ist junges fettes
Kuhfleisch
 das Pfd. zu 64 Pfg. zu haben.

Eine kleine
Wohnung
 ist sofort oder später zu vermieten. Näheres in der Exped. [383]

Frisch gewässerte
Stockfische
 empfiehlt Hermann Kuhn.

Laden
 zu mieten gesucht.
 Ein Laden, 1-2 Schaufenster mit anschließenden 1-2 Zimmer, als Arbeitsraum verwendbar, auch würde 1 Wohnung von 3-4 Zimmer mitgemietet, auf sofort oder 1. April. Angebote mit Angabe der Lage und Zimmer an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Ev. Kirchenchor.
 Heute abend
Probe
 Damen 1/8 Uhr. Herren 8 Uhr.

Frische
Kieler Bücklinge
 sind eingetroffen bei
 Herrn. Großmann,
 Telefon 28. Delikatessen.

Fertige Strümpfe, Socken, Längen, Kinder-Strümpfe mit Knieverstärkung, Kinder-Kittel, gut und schön gestrickt, empfiehlt Frau Flaschner Beck. Im Maschinenstricken von Strümpfen zc. empf. sich die Obige.



Pforzheim.
 Leistungsfähigstes
Schuhgeschäft.
 Spezialität:
 Herren- u. Damen-
Stiefel.

Reparaturen rasch, gut und billig.
Leo Mändle's
 Schuhfabriklager.
 Deimlingstr. Ecke Marktplatz.

Empfehle meine vorzüglichen
Weiss- und Rot-Weine
 (über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 45 Pfg. an.
Fr. Kessler
 Weinhandlung.

Prima Most
 hat billig abzugeben
 Karl Rath.

Die Deutsche COGNAC Compagnie
 Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.
 Lieferant zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbranche, etc. etc.
COGNAC
 Marke: Stern-Cognac Deutsches Fabrikat
 * M 2 - pr. Fl.
 * * * 2.50
 * * * 3.50
 * * * 5.00
 Die vorerwähnten Preise verstehen sich für die Deutsche Cognac-Fabrikate obiger Firmen und sind einschließlich der Steuern und des Frachtes zu verstehen.
 In Wildbad zu haben bei:
 Hoflieferant G. Lindenberg, (F. Funk Nachf.)
 Aerztlich empfohlen.

